Nr. 359. XVII. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Dienstag, 17. Juli 1888.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Die Entrevue in Petersburg.

Das deutsche Geschwader hat auf der Fahrt nach Petersburg gestern Abend sieben Uhr Memel passirt. Der Aviso „Blitz" lief Nachmittags 5¾ Uhr in diesen Hafen ein, nahm die Postsachen in Empfang und dampfte nach einstündigem Aufenthalte wieder zu dem Geschwader zurück.

Czar und Czarewna sind gestern wieder in Peterhof eingetroffen, wo nun die letzten Vorbereitungen zum Empfang der hohen Gäste getroffen werden. Auf der Rhede vor Kronstadt liegt bereits ein außerordentlich stattliches russisches Geschwader vor Anker, welches den deutschen Kaiser würdig begrüßen wird.

In warmempfundenen Worten, die weithin ein friedliches Echo merken werden, bespricht heute das „Journal de St. Petersbourg" die bevorstehende Ankunft Kaiser Wilhelms in Peterhof; das Blatt des Herrn v. Giers sagt:

„Die Freiwilligkeit dieses Aktes der Courtoisie vermehrt nur den Werth eines Schrittes, der unstreitig dazu bestimmt ist, die engen Bande der Jahrhunderte langen Freundschaft, welche die beiden Dynastien verbindet, noch mehr zu verknüpfen und die freundschaftlichen Beziehungen und das Vertrauen zwischen den beiden Kaiserreichen zu konsolidiren. Es ist dieses ein Unterpfand des Friedens und der Beruhigung, von der tiefsten Bedeutung. Ohne daß wir unsere Stimme mit den unzähligen Konjekturen der auswärtigen und einheimischen Presse über die Zusammenkunft vermischen wollen, ist es doch gestattet zu hoffen, daß dieselbe sein wird und nichts Anderes sein kann, als eine neue Bestätigung einer Politik des Friedens, welchen die beiden mächtigen Kaiserreiche zu befestigen bestrebt sind."

Auch in panslavistischen Kreisen beginnt man sich endlich, da man die epochale Bedeutung des großen Ereignisses unmöglich länger ableugnen kann, zu der Einsicht, daß selbst dann, wenn die Entrevue ohne unmittelbare Folgen bezüglich der internationalen Lage bleiben sollte, die Rückwirkung derselben in einer Deutschland erwünschten Richtung nicht ausbleiben wird. Wie unser Petersburger d-Korrespondent depeschirt, spricht die „Nowoje Wremja" diese Erkenntniß heute in folgendem Satz aus: „Selbst die hervorragendsten unter den Politikern Frankreichs, deren gegenseitiger Parteihader eine immer tadelnswerthere Form annimmt, scheinen sich der Einsicht zu verschließen, daß die Physiognomie Europas sich gerade jetzt in eine für die Franzosen ungünstige verwandeln kann."

Ueber die Empfangsvorbereitungen in Peterhof meldet uns ein Petersburger Privattelegramm weiter Folgendes:

Für die Dauer der Entrevue wird die Hoftrauer abgelegt, doch unterbleiben trotzdem alle rauschenden Festlichkeiten. Am Donnerstag Abend, nach dem Galadiner, soll eine großartige Illumination des Peterhofer Parks stattfinden. Für Freitag ist der Besuch in Petersburg in Aussicht genommen, für Sonnabend große Parade im Lager von Krasznoje Selo. Vor der Abfahrt der hohen Gäste am Sonntag wird auf der Rhede vor Kronstadt Flottenparade stattfinden.

Wie man uns ferner berichtet, wird sich der deutsche Botschafter, General v. Schweinitz, heute nach Peterhof begeben, um sein neues Beglaubigungsschreiben dem Czaren zu überreichen.

* * *

□ **London**, 17. Juli. (Privat-Telegramm des Berl. Tagebl.) Die „Times" meldet aus Sofia: Der diplomatische Agent Oesterreich-Ungarns, Burian, ist nach Wien abgereist, angeblich, um seinen Urlaub anzutreten, in Wahrheit aber, wie allgemein angenommen wird, weil er nach Wien berufen sei, um dort, angesichts der bevorstehenden Zusammenkunft zwischen Bismarck und Kalnoky, über die Lage in Bulgarien Bericht zu erstatten. Letztere ist keineswegs befriedigend, und selbst in der Umgebung des Prinzen Ferdinand fängt man an, einzugestehen, daß die Stellung desselben schwierig und beinahe unhaltbar geworden ist.

* * *

d. Petersburg 17. Juli, 12 Uhr 22 Min. Nachm. (Privat-Telegramm des Berliner Tageblatts.) Es verlautet, die gestrige Rückkunft des Czarenpaars nach Peterhof sei durch das unfreundliche Wetter bedingt.

Die feierliche Einholung Kaiser Wilhelms findet Donnerstag Mittag nahe vor Kronstadt statt. Donnerstag beim Morgengrauen nimmt das deutsche Geschwader in der Höhe von Holland einen russischen Lootsen an Bord. Während die Begrüßung beider Kaiser auf hoher See vor sich geht, eilen die begleitenden Schiffe nach Kronstadt und reihen sich dort in die breite Schiffsgasse. Diese beginnt bei Fort Kronschlott. Die eine Seite dieser Schiffsgasse besteht aus den russischen, die andere aus den deutschen Kriegsschiffen. Sämmtliche Schiffe sind in Paradegala, die Matrosen befinden sich in den Raaen. Sobald später das Schiff, an Bord dessen beide Kaiser sich befinden, diese Gasse passirt hat, donnert der Salut der Kanonen, die Hurrahs schallen von den Schiffen und den Forts. Darauf findet die Landung in Peterhof statt und bald darauf Galadiner daselbst.

* „Der **Wahlkreis Bielefeld** ist in diesen Tagen", wie man uns schreibt, „einmal wieder durch die Absage der Nationalliberalen an die Stöckerpartei in den Vordergrund des politischen Interesses gerückt gewesen. Ueber die energische Sprache der bekannten Kundgebung (Siehe Berliner Tageblatt vom 13. Juli, Abendblatt) kann sich übrigens nur der wundern, dem die gegenwärtigen politischen Parteiverhältnisse unseres Wahlkreises unbekannt sind. Thatsächlich liegen dieselben jetzt so, daß unsere Konservativen, die Stöcker bei den Landtagswahlen im Jahre 1885 mit „einer Stimme" Majorität durchdrücken, wenn sie siegen wollen, auf die Unterstützung der Nationalliberalen angewiesen sind. Sie werden deshalb, um nicht eine vollständige Niederlage zu erleiden, wohl oder übel auf den Wunsch der hiesigen Nationalliberalen eingehen müssen, Stöcker beseitigen und der nationalliberalen Partei einen Kandidaten bewilligen müssen. Wer die beiden andern Kandidaten sind, ist selbstverständlich unsern Nationalliberalen ganz einerlei, nur Herr Stöcker oder Herr v. Hammerstein darf nicht kandidiren, damit das liberale Decorum vor der nationalliberalen Wählerschaft, die schon mehr als einmal ihrem Parteivorstand sitzen ließ und haufenweise zu den Freisinnigen überging, gewahrt bleibt. Im Hinblick auf diese unsicheren Kantonisten ist es übrigens noch zweifelhaft, ob der Plan gelingt, dem schon dadurch ein nicht zu unterschätzendes Hinderniß bereitet wird, daß sich die freisinnigen Elemente der Stadt Bielefeld neuerdings wieder eng an einandergeschlossen haben, ein Beispiel, das sicher auch auf die übrige liberale Wählerschaft unseres Wahlkreises nicht ohne Einfluß bleiben und die Majoration jedenfalls schneidiger gestalten wird. Wie aber auch die Parteigruppirung für den Wahlkampf sich wandelt, und wie die Würfel bei demselben fallen, das darf nicht zu Zuversicht erwartet werden, daß Herr Stöcker den Lanspaß erhält. Der Bann wäre damit gebrochen. Strosser, mit dem wir, wie ein altes Wortspiel sagte, „gestraft" waren, ging freiwillig, Stöcker, mit dem wir „geschlagen" waren, muß gehen, es bleibt uns also von dem alten theuern Trifolium nur noch der alte Meyer zu Selhausen, mit dem wir zwar „gemeiert" waren, der aber sonst wenig politische Bedeutung hat."

* Die **nordschleswigsche Protestpresse**, so schreibt man uns aus Deutschlands Nordmark, beschäftigt sich gegenwärtig eingehend mit der **deutschen St. Gertruds-Gemeinde in Stockholm**, und in ihrem Haß gegen alles Deutsche findet sie in dem Vorhandensein und Fortbestehen eines deutschen Gemeinwesens in der nordischen Hauptstadt ein recht verdammenswerthes Vordringen des deutschen Elements. In dieser Beurtheilung wird sie voll und ganz von dem deutschfeindlichen Stockholmer „Figaro" unterstützt. Ein kurzer Hinweis auf die Entwickelung der deutschen Gemeinde wird genügen, um die Grundlosigkeit dieses Urtheils klarzustellen. Zur Zeit der Blüthe des Hansabundes herrschte ein reger Verkehr zwischen den Hansastädten und den nordischen Häfen, und in Folge dessen ließen sich viele Kaufleute in den Städten des Nordens dauernd nieder. Wie „Figaro" behauptet, war im 14. und 15. Jahrhundert mehr als die Hälfte der Einwohner Stockholms deutsch, und der Magistrat bestand theilweise aus Deutschen; ja im 17. Jahrhundert war die deutsche Sprache dort noch allgemein im Gebrauch. Wir lassen dahingestellt, ob diese Angaben in ihrem vollen Umfange auf historischen Thatsachen beruhen; wohl bildeten im Ausgang des Mittelalters die Deutschen einen sehr bedeutenden Theil der Bevölkerung, doch haben sich die Verhältnisse jetzt so normal gestaltet, daß von dieser Seite keine Einwirkung auf die schwedische Nationalität zu befürchten ist. „Figaro" und die Protestpresse bemühen sich aber, die deutsche Gemeinde als eine Gefahr für die schwedische Nation hinzustellen, obgleich sie zugeben müssen, daß von einem unberechtigten Hervortreten der Deutschen keine Rede sein kann, besuchen doch viele Kinder der deutschen Gemeinde nicht die deutsche, sondern die schwedische Schule. Die deutsche Gemeinde hat nämlich ihren eigenen Prediger und ihre eigne Schule, steht aber unter dem Stockholmer Konsistorium, in welchem der deutsche Pastor Sitz und Stimme hat, im Uebrigen ist die Gemeinde unabhängig und beruft Prediger und Kirchendiener aus Deutschland. Der letztere Umstand scheint den deutschfeindlichen Blättern und ihren Hintermännern erst recht ein Dorn im Auge zu sein. Der schwedische „Figaro" versteigt sich zu dem Ausspruch: „Jetzt, wo die Bismarck'sche deutsche Nationalpolitik di- Dänen, Polen und Elsässer heimsucht, ist für uns der Zeitpunkt gekommen, auf die unberechtigte Stellung und das unbillige Verlangen der deutschen Kolonie in Stockholm einer selbstständigen Nation gegenüber hinzuweisen." Diese Anspielung auf die Unterdrückung der Dänen in Nordschleswig ist der Protestpresse hochwillkommen, und es ist interessant zu verfolgen, wie „Figaro" und die Protestpresse sich gegenseitig in die Hände arbeiten, um dem Deutschthum beizukommen. Alle Schauergeschichten, welche die Protestpresse in den letzten Wochen über angebliche Gewaltmaßregeln gegen die dänische Sprache und Nationalität vorbrachte, werden sofort im „Figaro" wiedergegeben, und die Protestpresse beeilt sich, allen Ausfällen jenes Blattes gegen das Deutschthum ihre Spalten zu öffnen. Und doch handelt es sich um zwei grundverschiedene Dinge. Daß einer fremden Nation in einer Großstadt eine Heimstätte für ihre Angehörigen geboten wird, ist doch etwas so Gewöhnliches, daß nur Fanatiker und Chauvinisten dies als eine Bedrohung der einheimischen Nation ansehen können. Diese unschuldige Sache nun gar in Vergleich stellen zu wollen mit den Verhältnissen Nordschleswigs und anderer Grenzbezirke, ist fast unverständlich. Während die Stockholmer deutsche Gemeinde sich willig der schwedischen Nation unterordnet, haben wir es hier im Norden mit einer Partei zu thun, deren Führer und Presse den erbittertsten Kampf gegen das Deutschthum führen und offen und unverhohlen eine Losreißung unserer Nordmark vom deutschen Reiche verlangen.

* **Spiel** und **Wette** behandelt das **bürgerliche Gesetzbuch** bei seinem Entwurfe in einem einzigen Paragraphen. Eine Begriffsbestimmung überläßt der Entwurf, in Uebereinstimmung mit den übrigen Gesetzgebungen, der Wissenschaft; man kann Wette als ein wechselseitiges Versprechen unter entgegengesetzten Bedingungen, Spiel als einen Komplex von Wetten bezeichnen. Nach dem Entwurfe sollen Spiel und Wette nicht verbindlich sein, doch soll das Gewinnen im Spiel oder durch Wette nicht ungerechtfertigt sein, wenn nicht ein Anderes bestimmt ist. Ausgeschlossen ist die Klage auf Zahlung eines Spiel- oder Wettgewinnes, auch wenn es sich um ein Spiel handelt, welches die Obrigkeit gestattet hat. Ausgeschlossen ist ferner die Klage auf Zahlung eines Spiel- oder Wettgewinnes, welcher in einem Termingeschäft besteht, sowie auf Zahlung eines Spiel- oder Wettgewinnes, welcher in einem Differenzgeschäft besteht, es sei denn, daß die Obrigkeit das Spiel gestattet hat. Ausgeschlossen ist endlich die Klage auf Zahlung eines Spiel- oder Wettgewinnes, welcher in einem Geschäft besteht, das dem Spiel oder der Wette gleichkommt. Ist ein Spiel- oder Wettgewinn gezahlt, so kann das Zurückverlangen nicht deshalb ausgeschlossen sein, weil das Spiel oder die Wette verboten war. Ist ein Spiel- oder Wettgewinn gezahlt, so kann das Zurückverlangen nicht deshalb ausgeschlossen sein, weil das Spiel oder die Wette verboten war. Ist ein Spiel- oder Wettgewinn gezahlt, so kann das Zurückverlangen nicht deshalb ausgeschlossen sein, weil das Spiel oder die Wette verboten war.

Das französische Nationalfest von 1888.

Von **Otto Brandes.**

ß **Paris**, 15. Juli.

Das Nationalfest hat sich in diesem Jahre in Paris besonders feierlich gestaltet. Sonst nur durch eine Manifestation an der Straßburger Statue, durch die Parade der Schülerbataillone, die Revue der Truppen der Garnison von Paris und Versailles auf dem Rennfelde von Longchamps und ein Feuerwerk am Abend gefeiert, haben wir dieses Mal derartige „Extras", daß das Fest auf drei Tage vertheilt werden mußte.

Ich bin nicht boshaft genug, das Duell Floquet-Boulanger als eine Vorfeier zu betrachten, obwohl der Ausgang desselben in opportunistischen Kreisen vielleicht mehr Freude erregt hat als die Enthüllung des Gambetta-Denkmales, des eigensten Werkes dieser Kreise.

Die Enthüllung dieses Monuments bildet den ersten Akt in der Reihe der Feste der letzten Tage. Die Versuchung liegt nahe, bei diesem Anlaß unterzutauchen in die Vergangenheit und ein Bild des Mannes zu entrollen, der ein Theil des französischen Volkes als den Paladin der Ehre Frankreichs in seinem schweren Unglück faßt zu einem Nationalhelden erhebt, während ein anderer ihn als einen vom Wahnwitz der Vertheidigung (la folie de la défense) Befallenen auf das Heftigste tadelt und verurtheilt. Wie jene Sterne am Firmament, die, durch den aus der Erde aufsteigenden Dunst gesehen, hin und her zu schwanken scheinen, so schwankt noch im Dunste politischer Leidenschaften das historische Bild dieses Mannes. Die Bestimmung seiner Sterngröße, die Frage, ob er eine Sonne ist, mag noch eine offene bleiben, aber es scheint mir doch außer Zweifel, daß er ein leuchtender Körper an dem Nachthimmel des niedergeworfenen Frankreich war. Wem der Born der Vaterlandsliebe nicht im eigenen Herzen versiegt ist, der wird mit dem Patriotismus selbst des Feindes sympathisch empfinden, wer eine Freude hat an dem muthvollen Ringen mit einem unerbittlichen Verhängniß, der wird in Gambetta selbst da, wo dieses Ringen „Wahnwitz" zu sein scheint, den wackeren Kämpen schätzen, der in dem nationalen Schiffbruch die Flagge der Ehre zu bergen sucht. Nein! Hier in dieser Festepistel kein Geschichtsbild! Aber versagen konnte ich mir's nicht, die Gedanken hier wiederzugeben, die mich in dem Augenblicke bewegten, als unter dem Donner der Geschütze und den Klängen der Marseillaise die Hülle von dem imposanten Denkmal fiel, und er nun vor uns stand in oratorischer Pose, den Arm weit vorgestreckt, im Gesichte flammende Begeisterung und männliche Energie: der gewaltige Redner, der warm fühlende Patriot, der Organisator der Republik, der Hüter der Freiheit. Selbst bei Denen, die nicht unbedingte Anhänger und Verehrer der politischen Doktrin Gambettas, bei den Floquets und Clemenceaus, war die Bewegung in diesem Augenblicke unverkennbar. In den Augen aber der aus allen Gauen Frankreichs zur Feier des Nationalfestes hergeeilten Gemeindevorstände, die für den „haut goût" der Politik kein Verständniß haben, flammte es auf, und ihr jubelnder Applaus war ein überaus beredter Ausdruck dafür, daß sie — und sie waren das Land — Nichts, gar Nichts an der Person Gambettas anzusehen hatten.

Das Denkmal, aus den Händen des Architekten Boileau und des Bildhauers Aubé als preisgekröntes hervorgegangen, erhebt sich innerhalb des Karoussel-hofes mit seiner Front nach dem bekanntlich dem Septimius-Severusbogen nachgebildeten, von Napoleon I. erbauten Triumphbogen in Form eines von einem Kapitäl gekrönten Obelisken, der auf einem mächtigen Unterbau ruht, in einer Höhe von 24 Metern. Auf diesem Kapitäl steht eine Bronzegruppe, die triumphirende Demokratie, welche durch eine Jungfrau in phrygischer Mütze dargestellt ist, die in der einen Hand den Blitz, in der anderen eine Tafel hält, auf welcher in goldenen Lettern die Worte stehen: „Verkündung der Menschen- und Bürgerrechte". Das junge Mädchen wird in leichter, natürlicher Stellung von einem gefügelten Löwen getragen, der muthschnaubend sich auf einen Gegner zu stürzen scheint. Am Fuße des Obelisken befindet sich die dem Andenken Gambettas ausschließlich gewidmete Hauptgruppe. Sie stellt die nationale Vertheidigung dar. Gambetta im Profil gesehen — im einfachen, eng anschließenden zweireihigen Ueberrock, darüber den wehenden Paletot, den Blick in die Ferne gerichtet, den Arm weit ausgestreckt, scheint das Volk zu neuen Thaten anzufeuern, mit neuem Muthe zu beleben. Ein Soldat zu seinen Füßen auf der linken Seite ergreift einen auf dem Boden liegenden Bajonettsäbel, ein anderer, den Knauf eines zertrümmerten Säbels in der Hand haltend, richtet sich, sich auf ein Kanonenrohr stützend, von dem linken Arme Gambettas umfangen, langsam wieder empor. Ueber dieser Gruppe der geflügelte Genius Frankreichs mit einer Fahne in der Hand, den Worten seines Helden lauschend, ihn anfeuernd und das aufstehende Volk zu den Schlachtfeldern mit fortreißend. Die Gruppe, wie der übrige Theil des Monumentes sind aus Stein von Echaillon (Isère), der dauerhafter ist, als der Marmor. Auf den obersten Stufen des Sockels zu beiden Seiten der Reliefgruppe zwei Frauengestalten in Erz, die Wahrheit und das Gesetz, und noch eine Stufe tiefer Putten mit Erztafeln, worauf die Worte „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit".

Unten in den Sockel eingelassen befindet sich eine Erztafel mit den Worten: „L. Gambetta. Das Vaterland und die Republik". Die Wände des Obelisken sind mit Citaten aus den Reden des Tribunen bedeckt.

Mögen immerhin die Figuren, die ich als Beiwerk zu den beiden Hauptgruppen, der das Denkmal krönenden Republik und dem Gambetta gewidmeten Relief, bezeichnen möchte, nicht aus dem Rahmen des Alltäglichen heraustreten, die Komposition der Haupttheile ist poetisch, klar und gefällig.

Die Einweihungs-Ceremonie, über die bereits telegraphisch kurz berichtet worden, vollzog sich bei dem prachtvollsten Wetter, dem ersten seit langer Zeit. Die Sonne brannte so hell, daß die Redner nur bedeckten Hauptes sprechen konnten. Alle stellten die dem Festakte Beiwohnenden auf eine harte Probe durch ihre schon in nächster Nähe unverständlichen länglichen Gefühlsausbrüche. Der edle Spuller las ein Buch ab. Sehr komisch wirkte es, wenn die dem Denkmal unmittelbar Nahestehenden applaudirten, auch die zu vielen Tausenden angewachsene Menschenmenge auf Treu und Glauben gleichfalls lautesten Beifall spendete. Zu guter Letzt amüsirte sich aber das Volk auf eigene Faust, sang die Marseillaise oder ließ Floquet leben, der entschieden heute mehr der Held des Tages als der Präsident der Republik und Gambetta war. Der Ministerpräsident schien aber doch ermüdet. Er gähnte gewaltig, sah hin und wieder nach der Uhr und sehnte das Ende der Ceremonie sicher mit demselben Eifer herbei, wie wir Alle. Auch die Deklamation eines Gedichts von Sully Prudhomme, die Mounet Sully, der Hamletspieler vom Théâtre français übernommen, machte die Sache nicht kurzweiliger, und nur einmal nahm die Feier einen höheren Schwung, als die Schülerbataillone vor dem Denkmal von